

I. 123.

Manfred Burkert

Staufen

Die weiße Fahne und die Feldgendarmerie

*Er erlebt das Kriegsende 1945 als Zehnjähriger. Nach Fliegerangriff auf **Staufen** am 8.2.45 setzt jeden Morgen und jeden Abend eine Völkerwanderung ein: Schutz im Wald oder aber bei der Familie Burkert im Keller des Gasthauses „Felsenkeller“. Frühling im Winter, deshalb sitzen viele im „Biergarten“ und rennen bei Alarm in den Keller. Auch Ortsgruppenleiter in SA-Uniform kommt, um einer jungen Frau den Tod ihres Manns „auf dem Feld der Ehre“ mitzuteilen. Im Gastraum vor dem Keller Betten: zu bewirten gibt es nichts. Am Mittag 23.4. Schüsse und die Nachricht, Staufen sei besetzt. Am „Höllenberg“ patrouilliert aber immer noch die in den Baracken auf dem Schwimmbadgelände stationierte deutsche Feldgendarmerie. Der Eigentümer des Gasthauses bittet am Nachmittag die Mutter, ein weißes Laken zu hissen, Feldgendarmerist droht mit Erschießen. Macht Drohung nicht wahr, Einheit setzt sich ab ins **Münstertal**. Ihre Vorräte holen sich die Staufener. Noch mehrere Tag schießt die deutsche Artillerie aus dem **Grunermer** Wald auf das besetzte Staufen. Hunger, Ausgangssperre, dann im Sommer ein Schwimmwettkampf des französischen Militärs, zu dem auch der **Oberkommandierende der französischen Armee in Südbaden, General König**, nach Staufen kommt. Mutter tauscht die Zigaretten-Marken und Kleidung des in Russland vermissten Vaters gegen Essbares aus und fährt vollgummibereift zum Hamstern aufs Land. Oma muss die von Franzosen geschossenen Hühner zubereiten. Großes Weihnachtsessen für die Offiziere, das nach der Mette erst um 2 Uhr morgens beginnt: Reste verbessern bescheidenes Festmenue der Familie.*

Nach dem Fliegerangriff auf Staufen am 8. Februar 1945 setzte vom 9. Februar an jeden Morgen und jeden Abend eine "Völkerwanderung" ein. Die Bewohner der Innenstadt suchten tagsüber Schutz vor weiteren befürchteten Angriffen entweder im Staufener Wald oder aber bei uns im sicheren Felsenkeller und kehrten erst nach Einbruch der Dunkelheit wieder in ihre Häuser zurück.

Meine Mutter hatte im Jahr zuvor als Pächterin das in der Albert-Hugard- Straße gelegene Gasthaus "Zum Felsenkeller" übernommen. Im Winter 1944/45 ging deutsches Militär bei uns ein und aus, nach dem Fliegerangriff bis zum Einmarsch der Franzosen beherbergten wir Mitbürger aus Staufen, und anschließend mussten wir die französischen und marokkanischen Besatzer bewirten.

Glück im Unglück für uns in Staufen war es, dass in jenem denkwürdigen Jahr mitten im Winter der Frühling "ausgebrochen" war und uns auch erhalten blieb. So konnten sich die Männer, Frauen und Kinder aus Staufen, die tagsüber bei uns Schutz suchten, meist in unserer "Gartenwirtschaft" aufhalten. Doch sobald am Horizont ein Flugzeug auftauchte, flüchteten alle in unseren Keller.

Eines Tages erschien sogar Staufens Ortsgruppenleiter in SA-Uniform bei uns, um einer jungen Frau die Nachricht zu überbringen, dass ihr Ehemann "auf dem Feld der Ehre" gefallen ist. Im Gastraum

vor dem Keller hatten wir Betten aufgestellt, zu bewirten gab es in jener Zeit eh' nichts, so konnten sogar einige Mitbürger bei uns übernachten.

So gegen Mittag des 23. April hörten wir vereinzelt Schüsse, schnell verbreitete sich die Nachricht, dass die Franzosen Staufeuern eingenommen haben. Doch bei uns am "Höllenberg" patrouillierte immer noch die in den Baracken auf dem Schwimmbadgelände stationierte deutsche Feldgendarmarie. Am Nachmittag dieses Tages kam der Eigentümer des Gasthauses und bat meine Mutter, ein weißes Bett-Tuch zum Zeichen der Kapitulation aus dem Fenster zu hängen. Dies sah ein Feldgendarmarier und drohte dem Eigentümer, ihn standrechtlich zu erschießen. Glücklicherweise machte er seine Drohung nicht wahr, und anderntags wurde bekannt, dass sich in der Nacht die "letzten Verteidiger des Großdeutschen Reiches" Richtung Münstertal abgesetzt haben. Dabei hatten sie alle ihre Vorräte hinterlassen - wir hungernden Staufeuern durften dann das Essbare abholen und für uns verwerten. Noch mehrere Tage allerdings schoss die deutsche Artillerie aus dem Grunermer Wald auf das von den Franzosen besetzte Staufeuern.

Die schlechten Zeiten für uns begannen jedoch erst, es wurde für Deutsche eine Ausgangssperre von abends 18 Uhr bis morgens 6 Uhr verfügt, und wir durften im Sommer auch nicht in unser geliebtes Schwimmbad. Nur an einem Sommer-Sonntag, als das französische Militär Schwimmwettkämpfe veranstaltete und deswegen sogar der Oberkommandierende der französischen Armee in Südbaden General König nach Staufeuern kam, da hatten wir als Zuschauer Zutritt.

Vor allem aber gab es nicht viel zu essen, alles war rationalisiert und nur "auf Marken" erhältlich. Meine Mutter versuchte stets, die ihr zugeteilten Zigaretten-Marken sowie Kleidung meines in Russland vermissten Vaters gegen Essbares einzutauschen. Außerdem fuhr sie auf ihrem vollgummibereiften Fahrrad "zum Hamstern" über Land, um meine Oma und mich "über Wasser" halten zu können.

Anders die Franzosen. Sie schossen unsere Hühner ab und ließen sie sich von meiner Oma zubereiten. Für ihre Weihnachtsfeier schafften französische Offiziere allerlei Delikatessen und Getränke herbei, meine Mutter und meine Oma mussten für sie kochen und braten. Nach der Mitternachtsmette, morgens um 2 Uhr des 25. Dezember, begann "das große Fressen", das erst bei Tagesanbruch endete. Uns blieb es überlassen, das hinterlassene "Schlachtfeld" abzuräumen. Die noch verbliebenen Reste verbesserten dann unser bescheidenes "Festmenue" dieser ersten Nachkriegsweihnacht des Jahres 1945.

Manfred Burkert

